№ 114.

Sonnabend, am 21. Septbr. 1844.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der Strohmann.

(Fortsetzung.)

Volkner fing nun an sich aus den ihm anvertrauten Schätzen herauszuwickeln; indem er alles sorgsam auf einen Tisch niederlegte, ließ er ein Bouquet auf den Boden fallen, das er mit einem bedauernden Tone als Ernestinen gehörend bezeichnete. Gahling hob es auf und indem er es abgesondert von den übrigen Sachen auf einen Fenstersimms legte, sagte er zu dem Regierungssekretair:

— Du hast bis jetzt nur von Mädchen gesprochen, es sind doch auch sehr hübsche Frauen da. Zum Beispiel, Madame Keferstein.

— Ob ich sie bemerkt habe! rief Volkner, indem er sich mit einem Fächer Luft zuwehte, daß ihm der Puder aus der Frisur flog. Ich habe sie zu meinem Unglück bemerkt, fuhr er mit einem leichten Seufzer fort. Ich muß Dir sogar gestehen, daß wenn ich nicht gewußt hätte, daß sie heute Abend hier sein würde, so würde ich trotz Deines freundschaftlichen Drängens nicht gekommen sein.

Volkners Herz gerieth leicht in Brand. Er hatte schon einige Wochen früher Madame Keferstein einmal auf der Mühlau gesehen; sie stand an dem Rand des Teichs, und ihr Auge schien mit Vergnügen den graziösen Bewegungen der Schwäne zu folgen. Volkner hatte den glücklichen Einfall, den Rest einer Fastenbrezel aus seiner Tasche zu ziehen, und sie in den Teich zu krümeln, um die Thiere herbei zu locken. Julie schien es ihm Dank zu wissen. Volkner fand sie in jenem Augenblick überaus reizend, ihm gingen allerlei mythologische Gedanken durch den Kopf — er dachte an Leda, an Jupiter. In der darauf folgenden Nacht sah er Keferstein im Traume leibhaftig vor sich; der Banquier grüßte ihn freundlich, wofür er ihn derb abprügelte. Als er aber zuweit ausfuhr und seinem Nachtlicht einen Schlag versetzte, verbrannte er sich die Finger und wachte mit einem Schmerzensschrei auf.

Das alles taugte herrlich in Gahlings Plan; er vermaß sich, dem Unerfahrenen als Steuermann zu dienen, und ihn glücklich um die Klippen der Liebe zu schiffen. Aber Volkner schüttelte ungläubig den Kopf. Er hatte vorhin versucht eine Unterhaltung mit Julien anzuknüpfen; sie hatte ihm nur mit einzelnen Sylben, mit trockenen Ja's und Nein's geantwortet. Er forderte sie zum Tanze auf, sie schlug es aus, und unmittelbar darauf tanzte sie mit einem Andern.

— Sei nur beharrlich, tröstete ihn Gahling. Bei den Weibern thut die Beharrlichkeit alles. Ich will Dir sagen, warum Du bis jetzt nur Kälte und Abneigung bei Madame Keferstein fandest. Du hast die rechte Saite bei ihr noch nicht angeschlagen.

— Welches ist diese Saite? fragte Volkner mit Heftigkeit und packte den Regierungsrath so kräftig beim Arm, daß die Eindrücke seiner Finger sich in dem Fleische abzeichnen mußten. Deute mir die Saite an, bester Freund, ich will sie ertönen lassen, oder mich

daran aufhängen, zum warnenden Beispiel für alle verliebten Thoren.

— Sie ist mit ihrem Mann zerfallen.

— Ein Beweis von Geschmack.

— Willst Du der Frau gefallen, so mußt Du den Mann verhöhnen — mußt ihn in ihren Augen erniedrigen . . . .

— Das ist ein gescheuter Gedanke! fiel ihm Volkner lebhaft in die Rede. Warum hast Du mir das nicht früher gesagt? Na, warte! an den will ich mich festhängen wie ein Blutegel, will ihn necken und hänseln . . . . Laß mich nur machen, ich werde mit ihm fertig werden, und wenn Du mich jemals artig gegen ihn siehst, so sollst Du mir sagen: „Volkner, da haben wir's."

Der arme Mensch sprach sich selbst so sehr in's Feuer hinein, daß er genöthigt war, sich mit einem Fächer Luft zuzuwehen. Er rief einen Bedienten herbei, der einen Präsentirteller mit Erfrischungen trug, und trank ein Glas Mandelmilch; dann gab er dem Bedienten den Fächer zu halten, stellte das leere Glas hin und ergriff mit jeder Hand ein Glas mit Limonade; nachdem er das zweite getrunken hatte, stellte er es hin und leerte das dritte, als er plötzlich bemerkte, daß der Bediente sich mit seinem Fächer fächelte. Volkner nahm ihm ohne ein Wort zu sagen, mit unzufriedener Miene den Fächer ab, ohne jedoch aufzuhören zu trinken. Er schickte sich eben an das letzte Glas zu nehmen, als Ernestine mit Peggi Pfeffel und einigen andern jungen Mädchen herein trat, Volkner winkte dem Bedienten zu gehen, und stellte sich schnell in Positur, um der Schönheit und Jugend seine Huldigung darzubringen.

— Ist das nicht abscheulich, rief ihm die muntere Peggi zu. Sie fordern uns zum Tanze auf und laufen davon. Sie sind schuld, daß nichts aus der Française geworden ist.

— Sie sehen meine Verlegenheit, meine Damen, sagte er sich links und rechts verbeugend. Bedenken Sie nur, ich hatte sechs Engagements, und kann mich doch nicht zertheilen.

— Es ist recht unartig von Ihnen, mich so ohne Weiteres sitzen zu lassen, schmollte Ernestine. Hatten Sie mich denn vergessen, mein Herr?

— Wer vermöchte Sie zu vergessen, wenn man Sie einmal gesehen hat.

— Da Sie schuld sind, daß ich den Tanz versäumt habe, so zähle ich für die nächste Menuette auf Sie.

— Ich auch, rief Peggi, und die übrigen Mädchen stimmten im Chor bei.

Volkner schwebte im siebenten Himmel. Mahomets Paradies däuchte ihm nur eine gemeine Wachtstube neben dem Aufenhalt unter den reizenden Mädchen, die sich untereinander stritten, wen er zum Tanze führen sollte. Gahling hatte indessen ein Gespräch mit einigen von den jungen Frauenzimmern angefangen. Ernestine und Peggi faßten Volkner jede bei einem Arm, und wollten durchaus wissen, wem er den Vorzug vor der Andern gäbe.

— Meine Damen, sagte er: ich komme mir in diesem Augenblick vor wie die keusche Susanne, als sie von den beiden Alten überrumpelt ward.

Die Mädchen ließen ihn los; Peggi lief lachend davon.

— So machen Sie doch, rief Ernestine ungeduldig, denn eben ward ein rascher Walzer im Saal aufgespielt. Ich habe nicht Zeit lange zu warten, denn punkt zehn Uhr will der Oheim wieder auf sein Gut fahren.

Volkner reichte ihr galant die Hand, um sie in den Saal zu führen.

— Ich biete Ihnen meine Hand, beste Demoiselle.

— Seine Hand, dachte Ernestine, die den Doppelsinn zu verstehen glaubte und Volknern unendlich geistreich fand.

Volkner hielt es für entschieden, daß er das Gewiß habe. Er fand Ernestinen allerliebst; er bedauerte nur, daß er nicht ein Dutzend Herzen habe, um sie alle unterzubringen. Darauf schritt er wie ein Triumphator mit dem Mädchen in den Tanzsaal.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Die überaus schöne Gräfin Flora in Paris gab einen Morgen Ball. Ein junger Edelmann aus der Provence bat die liebliche Wirthin um ein Blumen-Bouquet, das sie am Busen trug, sie reichte dasselbe dem entzückten Gaste — dieser drückte das Sträußchen an seine glühenden Lippen und — — verspeiste dasselbe vollständig mit Stumpf und Stiel! Schnell ward die Heldenthat bekannt — der Lohn den die Gräfin dem Anbeter zollte, war der höchste den eine That nur erringen kann, allein die Ehre sich überall nachgeahmt zu sehen, war auch nicht zu verachten — das Blumenessen ist in Paris zur wüthenden Mode geworden, und selbst die ländlichen Liebhaber, deren Mädchen keine Blumen haben, da selbst das kleinste Gänseblümchen nach der Stadt wandert, müssen wenigstens ein Paar Hände voll Gras essen, wenn sie ihre Liebe beweisen wollen.

Amock! Amock! Unter den Malayen Java's ist das Opiumrauchen ebenfalls eingerissen. Der Handel mit Opium ist zwar Monopol der Regierung, sein Preis bedeutend hoch und das Schmuggeln bei harter Strafe verboten; drei Umstände, die den Genuß nur noch erhöhen. In einer solchen Rauchstube sitzt nun eine Zahl Malayen zusammen, die Pfeife wird mit starkem Taback gestopft, angezündet und darauf die besonders zubereitete Opiumkugel gelegt. Der erste Raucher thut nun einen starken Zug, verschluckt den Rauch, und giebt die Pfeife dem zweiten, so daß sie im Kreise herumgeht. Die Wirkung tritt bald ein — ein Haufen Trunkener liegt am Boden. Häufig tritt

aber beim Erwachen ein Zustand förmlichen Wahnsinns ein, der Malaye springt auf und stürzt mit seinem Kris (Dolch) bewaffnet auf die Straße, alles Begegnende niederbohrend. In diesem Augenblick ist er vogelfrei, der Ruf Amock! ertönt von allen Seiten, und die Malayen eilen mit Lanzen dem Wüthenden entgegen und tödten ihn. Dies ist das sogenannte „Tollmordrennen," das mehrmals in Trelawney's „Abentheuer in Ostindien" vorkommt.

No. 104. der Berliner Stafette und mehrere andere Blätter sagen gleichlautend: in Paris solle ein großer Bazar zum Verkauf der Lebensmittel errichtet werden, und sie geben diesem Platz 36,000 Metres oder 43,200 Fuß (d. h. natürlich Quadratmetres und Quadratfuß). Dieser Platz wäre sehr klein, er enthielte etwa 1 u. ¾ preuß. Morgen: allein 36 000 □Metr. sind beinahe gleich 360,000 □Fuß, indem 1 □Metr. fast 10 □Fuß enthält (wir lassen absichtlich die Bruchzahlen fort), der ganze Platz würde demnach ungefähr 13 Morgen preuß. enthalten, das ließe man sich schon eher gefallen, er ist dann noch um etwas größer als der Gensd'armenmarkt in Berlin, d. h. incl. des Raumes, den die drei darauf stehenden Gebäude einnehmen.

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 17. September 1844.

Es klagen unsere Dichter immer über Mangel an Stoff zu modernen Trauerspielen und modernen Lustspielen. Es haben sich in diesen Tagen hier zwei Geschichten zugetragen, von denen die eine zu einer Tragödie, die andere zu einer Komödie ganz neue Situationen und Pointen dem geschickten Bearbeiter darbietet. Die Tragödie: Ein schönes Mädchen fährt in einer Droschke allein die Linden entlang. Ein junger Mann zu Pferde, ihr völlig fremd, reitet an sie hinan und spricht zu ihr. Das Mädchen, von guten Sitten, erröthet über die Frechheit und wendet sich von dem Reiter ab. Dieser hält sein Pferd immer scharf an der Droschke, und wie er auch schnell dahinreitet, seinem Munde entströmen doch noch geflügelter die Worte der Liebesversicherung. Das junge verlegene Mädchen bittet den Kutscher, rascher zuzufahren. Der Reiter reitet schneller und läßt sich die Droschke auch nicht um die halbe Nasenlänge eines Pferdes zuvorkommen. Er hat dem Mädchen bereits Alberti's Complimentirbuch zwei Mal und die Quintessenz aus Petrarca's Liebes-Sonetten anderthalb Mal vordeclamirt, ohne auch nur einen Laut zur Antwort zu erhalten. Doch endlich wird er dem Mädchen gar zu lästig und sie ruft ihm leise zu: Was wollen Sie? Ich habe einen Verlobten, den ich mit vollster Seele, einzig und allein liebe! — Da erbleicht der Ritter und stürzt vom Pferde. Er wird für todt fortgetragen. — Welch neue Situation für die Bühne! Welche Aufgabe für den Maschinisten! Ein Stück, das halb in einer Droschke, die fortwährend auf der Bühne umherkutschirt und halb zu Pferde spielt, das ihr nachtrottirt. Mad. Birch-Pfeiffer oder Herr Heinrich Laube sollten sich diesen Stoff nicht nehmen lassen! — — Die Komödie: Ein Lieutenant liebt eine Bäckerstochter. Der Vater aber sagt: ich gebe den Leuten ihr tägliches Brot nur für Geld und meine Tochter nur einem Manne, der ihr das tägliche Brot ohne mein Geld geben kann. Da zürnt der Bräutigam, da weint die holde Maid. Er glaubte, der Schwiegervater würde ihm Brot geben, und nun heißt es nur: „Ja Kuchen!" — Doch wenn der Vater zu Bier geht, geht der Liebste zu Ihr. Ein Bäckerjunge muß aufpassen, und wenn der Alte um die Ecke kommt, dann geht der Liebhaber gradeswegs fort. Eines Abends jedoch ist der Wächter auf dem Posten eingeschlafen und bemerkt den herannahenden Feind erst, da dieser schon so nahe an der Hausthür, daß der rasch benachrichtigte Lieutenant ihm in die Arme laufen müßte, wenn er noch fort ginge. Er regalirt daher citissime den Burschen für seine Saumseligkeit mit einer einzigen Ohrfeige, aber sie war auch danach, und hält dann noch mehr citissime mit seiner Geliebten Kriegsrath, wie der Gefahr des Ueberfalls zu entgehen sei. Nun ist Weiberlist nie größer, als wenn ein Weib einen geliebten Mann retten, oder einen nicht geliebten Mann hintergehen will. Das Mädchen bringt den Schatz in die Backkammer, von wo ja auch ihres Vaters Schatz seinen Ursprung hat. Doch ein Bäckerjunge hat auch point d'honneur. Rache für die Ohrfeige! — ruft er — wie kommt Mamsells Geliebter dazu, mir zu ohrfeigen! Wär' et noch der Meester gewesen, der kann et, der hat ein Recht dazu! Alleene aberscht die Herzenachte? Na warte! Vaterlandsvertheidiger im Frieden! Ooge vor Ooge! heeßt et in der Bibel; also Streich für Streich! ick will Dir eenen Streich spielen! — Er verräth dem Meister die Sachlage. Von diesem erhält er dafür, daß er es nicht schon längst gethan, vor allen Dingen eine äußerst derbe Maulschelle, über die er sich nicht beklagen darf, denn der Meister hat ja ein Recht dazu. Dann muß er als leuchtender Stern vorangehn, d. h. nicht blos mit seinen von den erhaltenen Ohrfeigen roth leuchtenden Backen, sondern auch mit einem angezündeten Lichte. Das liebende Paar, in seeliger Umschlingung, ist eben an einer Bretterwand, deren eigentliche Bestimmung sie im Finstern nicht erkennen konnten, angelehnt, als sie die Tritte des Vaters und dessen Händedruck auf die Thürklinke vernehmen. Erschreckt fahren sie zusammen, die Bretterwand schwankt, fällt auseinander, sie verlieren allen Haltpunkt und sinken — — Da wird es Licht! Das Fatum, als Vater, tritt ein. Romeo und Julie liegen in einem Troge mit Semmelteig, so fest eingeklebt, daß sie sich nicht rühren noch regen können. Der Vater will zürnen, er kommt vor Lachen nicht dazu. So sind Sie doch — nimmt er endlich das Wort — Herr Lieutenant, zu Brot gekommen, und zwar zu meinem Brot. Nun ich will es als einen Fingerzeig der Bestimmung nehmen. Was der Himmel zusammengebacken, soll der Mensch nicht auseinanderhacken. Werfet den alten Sauerteig von Euch; Ihr sollt ein Paar werden, das — sich gewaschen hat! — — An der Königstadt hat Herr Koch, der den Danzigern von früher her noch bekannt sein wird, gastirt und, namentlich als Peter Petzold (Dachdecker) und Mengler (Endlich hat er es doch gut gemacht) sehr gefallen. — Frl. Marie Baumeister, die gleichfalls vor drei Jahren in Danzig mit einer Monatsgage von 16 Thalern anfing, und jetzt bereits in Leipzig als erste Liebhaberin mit 1200 Thalern jährlich engagirt ist, hat von Herrn von Küstner, der die junge, talentvolle und fleißige Künstlerin in Leipzig spielen sah, eine Einladung zu Gastrollen an der Hofbühne und ein Engagements-Anerbieten mit 1800 Thalern und 3 Thalern Spielhonorar erhalten. — Die diesjährige italienische Oper ist unter der Mittelmäßigkeit; nicht eine ansprechende Stimme darunter. Gegen die gefährlich werden könnende Schönheit der Sängerinnen wird auch die Polizei nicht einzuschreiten haben. Dagegen hat jetzt die Königstadt eine ausgezeichnete deutsche Soubrette: Fräulein Ubrich, ein junges, schönes Mädchen, mit glänzenden Anlagen, allerliebster Stimme, lebhaftem, aber echt weiblichen, decenten Spiel. — Grüßen Sie mir Ihren prächtigen Karlsberg in Oliva. Gestern war ich in Tivoli und genoß dort die Aussicht. Auch eine schöne Gegend! —

Reise um die Welt.

*** Wir waren hinsichtlich der Eisenbahnen gewohnt, mit einer gewissen stolzen Ruhe auf unsere überrheinischen und überseeischen Nachbaren herabzusehen, und zu glauben, Unglücksfälle könnten bei uns nicht eigentlich vorkommen, und nun hat — man möchte sagen, nur ein wahres Wunder einen großen Unglücksfall verhindert. Am 8. d. kam der Eisenbahnzug von Magdeburg nach Braunschweig aus den Schienen. Die Lokomotive litt großen Schaden, der Packwagen aber und der nächste Personenwagen wurden völlig zermalmt. Zum Glück war der Wagen leer. Zwei Herren und eine Dame hatten bereits darin Platz genommen, verließen ihn jedoch, um Gesellschaft in einem andern Wagen aufzusuchen, und entgingen so dem sichern Tode. Der Schade soll sich auf zehn- bis zwölftausend Thaler belaufen. Die Ursache des Unfalls ist die Nachläßigkeit eines Bahnwärters, welcher die Schienen einer Zweigbahn nicht angezogen hatte. Er ist flüchtig geworden.

*** In Paris macht jetzt eine Zwergin Aufsehn, welche im Alter von 21 Jahren doch vollständig die Größe und die Form eines dreijährigen Kindes hat. Seit diesem Alter nämlich ist sie nicht gewachsen, hat sie sich nicht körperlich ausgebildet, ist sie aber auch geistig so vollkommen Kind geblieben, daß sie mit der Puppe spielt, Zuckerwerk nascht, schmollt, schreit wie kleine Kinder thun, und durch keine körperliche oder geistige Eigenschaft etwas anderes als ihre drei Jahre verräth.

*** Im Dorfe Rothenberg im Würtembergischen sah der Nachtwächter am Himmel eine so furchtbare Türkenschlacht, daß das Blut bis auf die Erde niederströmte. Ein kleines graues Männlein machte den in seinem Berufe sanft Schlafenden auf das entsetzliche Ereigniß aufmerksam; es war verschwunden, als der Nachtwächter die gräulichen Schlachtgebilde betrachtet, und er würde alles für einen Traum gehalten haben, wenn zu seinen Füßen nicht Ströme Bluts geflossen wären. Justinus Kerner hat durch eine Hellsehende das Gesicht (d. h. das Nachtgesicht, Traumgesicht, nicht die Visage, sondern die Vision) des Nachtwächters auslegen lassen, sie prophezeiht die Vertreibung der Türken im nächsten Jahre.

*** Herr Bauerkeller hat der Akademie der Wissenschaften zu Paris eine Reliefkarte von Frankreich und Belgien zur Beurtheilung vorgelegt. Sie ist in den horizontalen Dimensionen in dem Maaßstabe von $\frac{1}{2.000000}$ und in den Höhen von $\frac{1}{300000}$. Das neue Verfahren, „procédé de gaufrage“ genannt, verbindet den gepreßten Druck mit dem Kupferstich; die Karten können sehr wohlfeil gegeben werden, und sind dabei dauerhaft und leicht. Die Farben bezeichnen auf den ersten Blick die Flüsse und Kanäle, die gewöhnlichen Straßen und die Eisenbahnen. Die verschiedenen Nuancirungen des Grundes lassen eben so deutlich gleich die Eintheilung des Landes nach seinen vorzüglichsten Flußgebieten erkennen. Die Akademie hat eine Commission ernannt, welche sich noch besonders über diese Erfindung aussprechen soll.

*** Die Vermessungsarbeiten und Studien über die Verbindung des atlantischen mit dem stillen Ocean an der Landenge von Tehuantepec sind in den Jahren 1842 und 1843 gemacht worden, und in einem kürzlich in spanischer Sprache erschienenen Werke niedergelegt. Der Ausführung des großen Werkes scheinen keine wesentlichen Hindernisse mehr im Wege zu liegen.

*** Italien hat eine so unerhörte Dürre, daß sämmtliche Feld- und Baumfrüchte mißrathen sind — warum haben uns die Leute nicht die Hälfte unseres Ueberflusses an Regen abgenommen, und uns dagegen etwas von ihrer Sonnengluth überlassen! Es ist doch höchst malitiös von den Sonnenflecken, daß sie bei uns Regen, und in Italien, Spanien, Frankreich, England rc. Dürre veranlassen. Herr von Gruithuisen wird zweifelsohne auch hiefür eine gute Erklärung haben.

*** Am 5. September stürzten in Köln alte Baulichkeiten von nicht unbedeutendem Umfange, glücklicher Weise grade um die Mittagszeit, da alle Arbeiter sich entfernt hatten, zusammen, und verbreiteten einen panischen Schrecken in der Nachbarschaft. Die Gebrüder Nicolini wollten dort, zwischen den alten Gebäuden, einen großen Neubau aufführen, und hatten zu diesem Behuf zwölf Fuß tiefe Grabungen machen lassen, welche die Fundamente jener alten Häuser bloslegten, und so geschah es, daß dieselben, nirgends gestützt, zusammenbrachen.

*** Zu Brieg ward am 6. Sept. der Müllermeister Ulbrig aus Nieder-Rosen, und sein Knecht Gulich hingerichtet. Der Erstere, ein Mann von dreißig Jahren, hatte den zwanzigjährigen Knecht gedungen, seinen Schwiegervater zu ermorden, und Gulich hatte es dadurch ausgeführt, daß er den Bezeichneten auf dem Wagen erdrosselte. Der eigentliche Mörder hörte die nochmalige Vorlesung seines Todesurtheils mit Ruhe und Fassung an, entkleidete sich selbst und legte sein Haupt auf den Block. Eine halbe Stunde später langte der Schwiegersohn des Ermordeten, der Anstifter des Mordes an, doch wie es schien in einem Zustande völliger Bewußtlosigkeit. Er ward auf das Schaffot getragen, und gab auch während der übrigen Vorbereitungen zur Hinrichtung kein Lebenszeichen von sich. Der Scharfrichter aus Groß Strehlitz vollzog sein Amt mit sicherer Hand.

*** Die „Weser-Zeitung“ schreibt aus Hamburg vom 31. August: „Seit gestern geht die Sage, daß ein Arbeitsmann bei Herrn Bauer in Altona eine Erbschaft von 1,500,000 Pfd. Sterl. gemacht haben soll. Auf die Bemerkung des Herrn B., daß er (der Arbeitsmann) jetzt reicher sei als er selbst, soll jener erwiedert haben: „Das sei möglich; aber den Speicher verlasse er nicht eher, als bis er das Geld in Händen habe.“

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 114.

Am 21. September 1844.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Zur Geschichte des deutschen Seewesens.

Von Professor D. Kopp.

(Fortsetzung.) Aber die Hansa wurde nur zu bald die Feindin ihrer selbst. Sie verlor gleich unseren Kaisern die wahre Liebe des Vaterlandes, den nationalen Sinn. Dieser Sinn allein würde sie befähigt haben, die Schirmherrlichkeit des Reichs-Oberhauptes, welche auf die nationale Einheit gerichtet sein mußte, mit der Selbstständigkeit der eigenen Kräfte eben so gut zu vereinigen, wie dies die freien Städte Ober-Deutschlands, die treuesten Freunde der Kaiser, wiederholt versucht haben. Denn wo sie konnten, standen die deutschen Städte schon vor der Ausbildung ihrer Bündnisse gern auf Seiten des Kaisers, weil sie am treusten an der nationalen Einheit und gesetzlichen Ordnung festhielten. Daß aber im Laufe der Zeiten solche Versuche mißlangen, welche ein eigenes Anschließen der Kaiser an die Städte bezweckten, war zu einem großen Theile Schuld der damaligen Kaiser. Die Hansa, die Seemacht Deutschlands, verfiel aber, weil sie das nationale Interesse und allen Gemeinsinn vergaß, Monopole wollte und aristokratische Bestrebungen innerhalb ihres Gebietes unterstützte. Dadurch sprach sie in der Erweiterung ihrer Eigenmacht sich selbst das Urtheil des Unterganges, da sie die befreiende Macht des Weltverkehrs, des offenen Meeres nicht unbefangen mehr auf sich wirken ließ. Das Gegentheil des Geistes, welchen die Vertrautheit mit dem Meere weckt, der enge, spießbürgerliche Sinn gewann im Rathe der Hansa das Uebergewicht, und der Einfluß Englands setzte sich bald mitten in Deutschland fest. Mit der Selbstständigkeit der deutschen Städte und ihrer Bündnisse zerfiel auch die Hoffnung der Bedrängten, die Kraft der nationalen Einheit, die Alles beschützende kaiserliche Macht. Sie zersetzte sich bei der Schwäche derjenigen Kaiser, welche ihr Haus-Interesse über Alles stellten, durch dasselbe Interesse der einzelnen Fürsten in Landeshoheiten. Verblendet und von ihren Großen beherrscht, hatten es diese Kaiser begreiflicherweise verschmäht, auf die Nationalkraft der Städte sich zu stützen. Sie vertrauten den Fürsten, die von kräftigen Kaisern oft nur als Angestellte des Reichs behandelt wurden. Dafür wurden die schwächeren Kaiser selbst zum Spielball dieser Vertrauten. Die spießbürgerliche Gewinnsucht welche der einzelnen Städte sich bemeisterte, war nicht schlimmer, als das enge Hausinteresse der Kaiser; als die entsprechende Sucht nach Eigenmacht unter den Fürsten. So wucherte in allen wirklich thätigen Gliedern des Reichs dasselbe Unheil, dieselbe Saat der Eigensucht ungehemmt auf, und nur als Durchgangsstufe durch mehrhundertjähriges Elend konnte die Ueberreizung, welche die Selbstentwickelung der einzelnen Landeshoheiten begleitete, Segen bringen, denn diese Art der Selbstentwickelung war nur im Zersetzungsprocesse der Einheit des Reiches möglich.

Die Thatkraft, welche die Hansa in den nordischen Meeren früher entwickelte (bei einem Unternehmen der Hansa im Jahre 1428 wurde in Wismar eine Flotte von 200 Schiffen mit 20,000 Mann ausgerüstet), hatte sehr bald auch auf die Binnenstädte, zuerst vor allen auf jene belebend gewirkt, welche an den großen Flüssen Deutschlands begründet waren. Dies neue Leben war aber nach allen Seiten, vorzüglich von unten her, in alle Glieder des deutschen Reiches gedrungen. Die Schifffahrt auf dem Mittelmeere wirkte nicht weniger mit. In Mitten Deutschlands wurde schon Aeneas Sylvius, der später den päpstlichen Stuhl bestieg, von der Blüthe Nürnbergs so begeistert, daß er ausrief: „Schottlands stolze Könige würden sich glücklich preisen, wenn sie so viel besäßen, als ein einfacher Bürger dieser Stadt!" Nürnberg war nämlich ein Hauptpunkt auf dem Wege des Handels, der vom Mittelmeere, besonders von Venedig aus, durch Deutschland nach Norden ging; es war, in der Sprache der Alten zu reden, der Nabel unseres Vaterlandes. Aber ähnlich, wie Aeneas Sylvius über Nürnberg, sprachen Petrarca und Andere über Köln und andere Handelsstädte Deutschlands.

Die Schifffahrt hatte sich auch durch die Erfindung des Schießpulvers seit dem fünfzehnten Jahrhundert wesentlich gehoben und noch nach dem Verfalle der Hansa, in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts steigerte sich der Verkehr der sächsischen und oberdeutschen Städte. Freiberg wurde durch seinen Bergbau immer berühmter. Augsburg vermittelte immer thätiger den Handel mit Italien und nahm an dem Handel mit Ostindien unmittelbaren Antheil, während in Nürnberg mit Handel und Gewerbe das kräftigste Leben in Kunst und Wissenschaft erwacht war. Alles wurde neu und prächtig. Aber Deutschland gefiel sich mehr und mehr in entartender Selbstzersetzung. Die uniformirende Politik des Widerstandes, welche Karl V. befolgte, machte vollends den unförmlichen Bruch unabwendbar, den er zu verhüten sich schmeichelte, weil er die Kraft des Tages nur in den alten herrschenden Gewalten suchte und weder Deutschland noch seine Zeit begriff. Selbst

die Seemacht, die er zweimal gegen Algier, 1535 und 1541, sammelte, verfehlte er folglos ihre Zwecke.

(Fortsetzung folgt.)

Das transalpinische System.

Von den Zeiten des armen Huss bis auf die jetzige herab, hat man der transalpinischen Priesterparthei den Vorwurf gemacht: daß sie darauf ausgehe, das Volk womöglich nicht aus seinem Stumpfsinn, seiner Beschränkung erwachen zu lassen, und nun es im Laufe des Jahrhunderts doch daraus erwacht ist, wieder einzuschläfern; man mache die Einwendung, daß mehre geistliche Orden sich ausschließlich dem Schulfache, der Belehrung der Laien gewidmet haben, ja nicht, denn ein jeder weiß, was in den Jesuiten- und anderen Klosterschulen gelehrt wurde, auch jetzt werden katholischer Seits und in katholischen Ländern die lebhaftesten Bestrebungen gemacht, den Unterricht der Jugend wieder in die Hände der Geistlichkeit zu bringen; in Baiern und Oestreich ist es zum größten Theile schon gelungen und wir sehen die erbaulichen Früchte davon; in Frankreich wird aus allen Kräften auf denselben Zweck losgearbeitet, allein dies ist noch nicht genug, man muß auch den Aberglauben verschwistert mit der Faulheit wieder herauf beschwören, um die Verdummung vollständig zu machen. In Oestreich sind der Feiertage und Sonntage an hundert im Jahre, außer den, beiden Confessionen gemeinschaftlichen Festen werden die Namenstage aller Jünger Christi, aller Apostel und eine große Menge von Namenstagen der Heiligen so allgemein gefeiert wie die Sonntage. An den Festen der heiligen Jungfrau, deren allein sechs sind, werden selbst auf den mehrsten Dörfern Jahrmärkte, Vor- und Nachfeiertage, die Ersteren unter dem allgemeinen Namen der heiligen Abende, gehalten. Die Geistlichen empfehlen den Besuch der Wallfahrtskirchen mit großem Eifer, und erzählen wie an jedem solchen Orte eine Reliquie von besonders heilbringender Kraft zu finden sei, erzählen Wunder davon und die Leute hören überaus gläubig diese Nachrichten an, denn sie können nirgends eines Besseren belehrt werden. — Von der Zeit für den Unterricht in den Schulen nimmt das Beten, die Messe, die sogenannte Religions, d. h. die Legendenlehre, die volle Hälfte in Anspruch. — Die Priester, eine mächtige, über die ganze Erde verbreitete Congregation, eine wahre Miliz des heiligen Stuhls jenseits den Alpen, nicht verheirathet, ohne Familienbande, von Jugend auf daran gewöhnt, im heiligen Vater ihr alleiniges Oberhaupt zu sehen, die Landeshoheit in Kirchenangelegenheiten gar nicht anerkennend, ja direct gegen deren Befehle handelnd, wenn es der Vortheil der Kirche erheischt, sind die nie wankende Stütze der ultramontanen Parthei und lassen nichts aufkommen, was der Letzteren irgend entgegen wäre, sie arbeiten ihr in die Hände, und zwar nicht in den Staaten, welche wir als weit zurück in der intellectuellen Bildung zu bezeichnen gewohnt sind, sondern vorzugsweise in denjenigen, welche sich selbst gerne als die aufgeklärtesten anerkannt sehn möchten; auch hier werden die aufgehobenen Feiertage der Katholiken für die Kirche reclamirt, um das Nichtsthun zurückzuführen auf seinem Thron, auch hier werden Reliquien aus dem Staube vergangener Jahrhunderte hervorgeholt und Wunder gemacht, auch hier giebt es vielleicht Beispiele, daß Personen jahrelang lahm, blind, gebrechlich waren, um sich bei der großen Feierlichkeit durch das Ansehen oder Berühren der Reliquie heilen zu lassen und das geschieht am Rhein, in der Mitte des aufgeklärtesten Volkes, in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, und das Volk schämt sich nicht, und das Jahrhundert wird wird nicht roth?! — und, um solche Mirakel recht laut zu machen, stoßen die katholischen Zeitungen in die Lärmtrompeten und die anderen Zeitschriften dürfen nichts dagegen sagen, um das Zartgefühl der Katholiken nicht zu verletzen, während eben diese Katholiken nicht das Zartgefühl, sondern alles Gefühl der Protestanten auf das gröblichste verletzen, wie das katholische Wochenblatt täglich thut. Da wird die Enthüllung des heiligen Rockes beschrieben, des ungenähten, der nicht zerrissen ward wie das Oberkleid, sondern über den das Loos geworfen wurde durch die Kriegsknechte und der durch besondere Huld und Gnade Gottes der Gemeinde der Stadt Trier zugekommen, da werden allen Ernstes Dinge beschrieben, die vor sechshundert Jahren vielleicht an der Zeit waren, die sich aber jetzt wie die unverschämteste Blasphemie ausnehmen, da werden von dem katholischen Wochenblatt, der neuen Luxemburgischen Zeitung u. A. einem Protestanten Berichte untergeschoben, wie sie nur der eifrigste Katholik schreiben kann, da wird die Kraft der Rosenkränze und Medaillen gerühmt, welche an das Heiligthum gerührt, da werden wirkliche Wunder vollzogen, da strömen halbe Millionen von bethörten Menschen hinzu, um das Contagium, davon sie sich vollgesogen, weiter zu tragen. — Das alles geschieht in dem Jahrhundert, in welchem die Buchdruckerkunst ihr viertes Jubiläum feiert! Schande für Deutschland, daß es diese mächtigste Waffe der Reformation, dieses schwere Geschütz, wodurch sie allein den Sieg über die Finsterniß erkämpfte, sich entwinden läßt, daß es die Verdummung gebrauchen darf, um durch den Rauch alles in die alte Dunkelheit zurück zu führen, daß es die Aufklärung nicht brauchen darf, um durch einen Blitz die Nacht zu erhellen.

Musikalische Notiz.

Herr Thomas, Musiklehrer aus Memel, veranstaltet mit seiner zwölfjährigen Tochter Katinka nächsten Mittwoch den 25. d. eine musikalische Soirée im Hotel de Berlin, welche ich der besondern Aufmerksamkeit unseres Publikums zu empfehlen nicht unterlassen kann. Das ausgezeichnete Talent des Kindes wird die Zuhörer überraschen, ein Talent, das nicht etwa durch verkehrte Ansichten, durch übermäßige Eitelkeit der Eltern, wie es wohl zu geschehen pflegt, zu frühe entwickelt worden und dadurch schon im Keime verkümmert und verdorben ist, sondern der tüchtigen

Pflege eines verständigen Vaters eine solide, stufenweise, nicht übereilte Ausbildung verdankt, welche, wenn sie in so geregelter Form fortschreitet, schöne Früchte für die Zukunft verheißt. — Für ihre Jugend leistet die kleine Katinka wirklich Ausgezeichnetes. Kraft und Präcision des Anschlages, bei der anscheinenden Schwächlichkeit ihres Körpers zu bewundern, zeichnen ihr Klavierspiel vorzugsweise aus, und es ist eine wahre Freude, die kleinen Finger, in den größeren Clementi'schen Etüden z. B., so sicher und kräftig über die Tasten gleiten zu sehen. Unser musikalisches Publikum, welches dem strebsamen Talent Theilnahme und Beifall niemals versagt, wird auch diese Gelegenheit nicht verabsäumen, das Gute aufzumuntern, und wird daher ohne Zweifel die kleine Conzertgeberin durch einen recht zahlreichen Besuch erfreuen. Markull.

Kajütenfracht.

— Am 18. d. M. begab sich im hiesigen Kriminalgefängniß ein merkwürdiger Fall. Um den Arrestanten frische Luft zu gewähren, werden dieselben in kleineren oder größeren Abtheilungen auf den, zu dem Gebäude gehörigen, mit hohen Umfriedigungen versehenen Hof geführt, woselbst sie sich eine Zeit lang ergehen können. Bei dieser oder einer anderen Gelegenheit hatte ein verhafteter Räuber mit einem dito Observaten Bekanntschaft — Freundschaft geschlossen — sie gingen eine Zeit lang mit einander auf dem Hofe umher, dann traten sie zusammen zur Schildwache und sagten ganz unbefangen: machen sie uns doch die Thüre auf, wir müssen jetzt hinausgehen. Die Schildwache schob den Riegel zurück, die Leute entfernten sich und wir glauben nicht, daß sie schon wieder von ihrem Spaziergange zurückgekehrt sind.

— Vor einigen Tagen fiel unfern Weichselmünde ein junger Mann von einem Floß in das Wasser. Derselbe versank so schnell, daß die gerade in jener Gegend fahrende Schuite ihm nicht mehr zu Hilfe kommen konnte. Auf die deshalb sofort gemachte Anzeige wurden mehrere Boote mit Seilen, Haken 2c. nach dem Platze, an welchem das Unglück geschehen, geschickt; es gelang auch den Ertrunkenen wieder aufzufischen, er war jedoch eine Leiche; die Rettungsversuche blieben fruchtlos. —

— Heute Sonnabend findet auf dem großen Exercierplatz zwischen Strieß und Oliva ein Wettrennen statt, wozu die großartigsten Anstalten getroffen werden. Wir behalten uns vor, in der nächsten Nummer darüber zu berichten. —

— Herr Grove aus Hanover, welcher vor Kurzem in Königsberg über seine Methode Caffee zu bereiten, Vorlesungen hielt, ist hier angekommen und wird nunmehr auch hier Vorträge über denselben Gegenstand halten. Die Zeugnisse von den Höfen von Paris, Brüssel, London, Wien, Berlin, an denen allen seine Methode als höchst zweckmäßig eingeführt worden ist, die wissenschaftlichen Zeugnisse von Berzelius und mehren anderen Gelehrten, lassen etwas außergewöhnliches erwarten; wir machen daher außer den verehrten Damen, noch besonders die Conditoren, Caffetiers, die Besitzer aller Gasthöfe 2c. hierauf aufmerksam. —

— Eine große Merkwürdigkeit schließt Danzig seit gestern in seine Mauern. Eine lebende Giraffe ist durch ihren Besitzer Herrn Hartmann, aus Afrika hierhergebracht und wird vom Sonntage an eine Woche lang hier gezeigt werden. Dieses wunderschöne Thier, das erste mit welchem eine solche Reise unternommen wird, ist nach Petersburg bestimmt, wohin der Eigenthümer noch vor Winter gelangen will, weshalb sein Aufenthalt hier nur von kurzer Dauer ist. Von der Reise, die das edle Thier, im Wagen stehend, machen muß, sehr angegriffen, flößt es dem Besitzer die Besorgniß ein, als könnte es drauf gehen, weshalb wir einem Jeden, der die Giraffe sehen will, rathen, dieses möglichst bald zu thun. Das Thier ist nicht krank und sieht nicht heruntergekommen aus, im Gegentheil scheint es wohl genährt, doch ist nicht zu verkennen, daß die Reise ihm geschadet hat. —

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Marktbericht vom 16. bis 20. September 1844.

Seit voriger Woche ist unser Getreide-Markt ziemlich ohnverändert geblieben, da sich durchaus Nichts darbietet, was zu Ankäufen aufmuntern dürfte, der Holländische Markt hat auch noch zu Versendungen abgeschreckt, da sich die Zölle dort so heben werden, daß nach dorthin Versendungen von hier wohl aufhören möchten, weshalb wir vor der Hand einer traurigen Zukunft für den Getreide-Handel entgegen sehen. Das wieder eingetretene kalte und schlechte Wetter mit Regen, ist sowohl auf der Umarbeitung, wie auch dem Landmann sehr hinderlich, da an der Weichsel Nichts gearbeitet werden und was auf dem Felde steht nichts eingebracht werden kann; besonders möchte es für die Kartoffeln schlecht werden, wenn wir nicht bald günstiges Wetter erhalten. Ausgestellt zum Verkauf wurde in dieser Woche: 1234½ L. Weizen, 810⅓ L. Roggen, 49 L. Leinsaat, 40¼ L. Rübsen; davon verkauft: 227½ L. Weizen, 223⅓ L. Roggen und 17 L. Rübsen, zu folgenden Preisen: Weizen 9 L. 130—31pf. a fl. 310, 13 L. 132pf. a fl. 287½, 25½ L. 129—31pf. a fl. 282½, 4 L. 130pf. a fl. 275, 13 L. 129pf. a fl. 270, 35 L. 129pf. a fl. 265, 4 L. 128—29pf. a fl. 247, 36 L. 128pf. a fl. 240, 42 L. 123pf. a fl. 230, 46 L. 122—31pf. a fl. (?); Roggen 28 L. 124pf. a fl. 180, 11 L. 122—23pf. a fl. 175 54 L. 122—23pf. a fl. 172½, 65 L. 122pf. a fl. 165, 34 L. 121pf. a fl. 162½, 20½ L. 119pf. a fl. 160, 10⅚ L. 120—21pf. a fl. 157½; Rübsen 17 L. a fl. 280.

Einem hochgeehrten Publikum erlaube ich mir hiedurch ergebenst anzuzeigen, daß ich am Mittwoch den 25. September mit meiner Tochter Katinka eine musikalische Soirée im Hotel de Berlin geben werde. Das Nähere werden die Zettel anzeigen. F. Thomas.

Danzig, den 19. September 1844.

Diverse baumwollene Regenschirme, welche in der Dominiksbude naß geworden, werden zu herabgesetzten Preisen aufgeräumt in der Regen- und Sonnenschirmfabrik Schnüffelmarkt № 635 von F. W. Dölchner.

Sonnabend den 28. d. Vormittags von 9 bis 1 Uhr findet die öffentliche Prüfung der Zöglinge des v. Conradischen Schul- und Erziehungs-Institutes Statt. Zur Theilnahme an derselben ladet die Eltern und Angehörigen der Zöglinge, so wie alle Freunde des Schulwesens ergebenst ein.

Jenkau, den 20. September 1844.

Der Director Neumann.

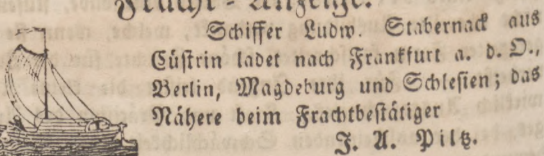
Die Rheinpreussische Feuerversicherungs-Gesellschaft versichert Mobiliar, Waaren, **Einschnitt,** ländliches Inventarium ꝛc. durch den Haupt-Agenten C. A. Lindenberg, Jopengasse № 745.

Grove's Methode Kaffeebohnen zu brennen.

Dem geehrten Publikum, namentlich den resp. Materialwaarenhändlern, Gasthof-, Conditorei- und Kaffeewirthschaftsbesitzern zeige ich ergebenst an, daß ich eine Methode erfunden habe, vermittelst welcher man einen Kaffee zu bereiten im Stande ist, der jeden andern an Reinheit, Lieblichkeit, Aroma und Kraft übertrifft, womit zugleich ein Ersparniß von $\frac{1}{4}$ an Bohnen verbunden ist. Dieses von vielen Kennern anerkannte und überall mit Beifall angenommene Verfahren werde ich **nächsten Montag den 23., und Dienstag den 24. Nachmittags 4 Uhr im Saale des Hotel de Berlin** so deutlich und ausführlich zeigen, daß Jedermann sogleich im Stande ist, die Bohnen so zu brennen und einen Kaffee, der nichts zu wünschen übrig läßt, zu bereiten. Die gewöhnlich guten Kaffee-Apparate können mit einigen Abänderungen beibehalten werden. — Der bei dieser Gelegenheit von mir bereitete Kaffee wird den Herren und Damen nach dem Experiment zur Prüfung servirt, um sie sammt und sonders von der Vorzüglichkeit dieses Getränkes zu überzeugen. — Einlaßkarten sind im genannten Gasthofe schon früher, und um die Versammlungszeit am Eingange des Lokales für 20 Sgr. zu bekommen.

Julius Grove,
Hotel de Berlin, Zimmer № 10.

Fracht-Anzeige.



Schiffer Ludw. Stabernack aus Cüstrin ladet nach Frankfurt a. d. O., Berlin, Magdeburg und Schlesien; das Nähere beim Frachtbestätiger J. A. Piltz.

Seebad Zoppot.

Heute Sonnabend Concert und Ball, morgen Sonntag Concert im Salon.

Das Leipziger Musikchor.

Mein Tanz-Unterricht beginnt mit Anfang October, wo ich in Danzig eintreffen werde. Die geehrten Eltern und Erzieher, welche mir ihre Kinder anvertrauen wollen, ersuche ich, ihre Adressen gefälligst bei Herrn Schultz, Pfefferstadt № 130 niederzulegen.

Richard Fricke,
Balletmeister des Danziger Stadttheaters.

Einem verehrten Publikum erlaube ich mir die ergebene Anzeige zu machen, daß ich in dem neuen großen Saale des Hotel de Leipzig, auf dem langen Markte hieselbst

eine lebende Giraffe und einen Ichneumon

von morgen Sonntag den 22. ab, und zwar von Morgens 10 bis Abends 9 Uhr zur gefälligen Ansicht aufgestellt habe und bitte Ein hochzuverehrendes Publikum mich mit zahlreichem Besuch zu beehren.

Da eine Giraffe überhaupt einen großartigen Anblick gewährt, und in Deutschland noch nie ein lebendes Exemplar gezeigt wurde, so darf ich mir schmeicheln, daß Ein hochzuverehrendes Publikum diese Bitte nicht unberücksichtigt lassen wird.

Entrée I. Platz 10 Sgr., II. Platz 5 Sgr., III. Platz $2\frac{1}{2}$ Sgr. Kinder zahlen auf den ersten beiden Plätzen die Hälfte. Bernhard Hartmann.

Malzdarren, Getreide- und Wind-harfen, verschiedene Muster Drahtgeflechte, Haken und Oesen, Drathstifte und Stecknadeln empfiehlt billigst Gustav Wernick, Petersiliengassen-Ecke am Fischmarkt.

Frische sehr schöne Hyacinthen- u. Tulpen-Zwiebeln werden billig verkauft Jopengasse № 726.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.